

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes
suisses**

Band (Jahr): **45 (1957)**

Heft 10

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ZENTRALBLATT

des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

*Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz*

Bern, 20. Oktober 1957

45. Jahrgang, Nr. 10

Redaktion: Frau M. Humbert, Gunten, Telefon (033) 7 34 09 (Manuskripte an diese Adresse)

Frau Dr. H. Krneta-Hagenbach, Thunstraße 91, Bern, Telefon (031) 4 96 12

Für Gönnerbeiträge der Adoptivkinder-Versorgung bitte Zweckbestimmung beifügen!

Postschecknummer des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins: V a 174 Solothurn

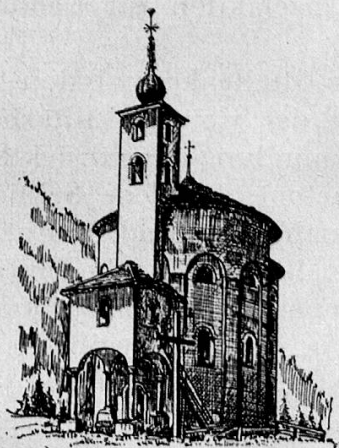
Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern, Marienstraße 8, Postscheck III 286

Jahresabonnement: Mitglieder Fr. 3.50; Nichtmitglieder Fr. 4.50 Erscheint monatlich

Aus dem Inhalt: Requiem — Aus dem Zentralvorstand — Begegnungen — Mädchenerziehung in Japan —
Saffa — Frau Blattner, Luzern — Die Allergie — Schweizer Woche — Aufruf zur Diplomierung — Die
Dolmetscherin — Ironie — Wie weit geht der Haß der Farbigen gegen die Weißen? — Staatsbürgerlicher
Informationskurs

Nachdruck unter Quellenangabe gestattet

Requiem



*Weinet, oh weinet nicht!
Die da starben
und nicht verdarben,
stehen im Licht.
Ihre Seelen steigen im Chor
himmlischer Gnade erlöst empor.*

*Weinet, oh weinet nicht!
Voll Erbarmen
ruft Gott die Armen
vor sein Gericht.
Und löset Verstrickung und Schuld
in seiner großen, göttlichen Huld.*

*Weinet, oh weinet nicht!
Jede Wunde
heilet die Stunde
der Zuversicht.
Gottes reiner, ewiger Hauch
löse, um Christi willen, uns auch.*

Aus «Immer wieder werden Gärten
sein» von Werner P. Barfuß.

Aus dem Zentralvorstand

In einer reichlich befruchteten Sitzung hat der Zentralvorstand zu Beginn dieses Monats alle die Geschäfte behandelt, die während den Sommerwochen aufgelaufen waren. Dankbar hat er davon Kenntnis genommen, daß der Kanton Aargau der Adoptivkinder-Versorgung aus dem Lotteriefonds den großzügigen Betrag von 2500 Fr. zugesprochen hat. Bereits haben sich zwei Frauenvereine zur Aufnahme an der nächsten Jahresversammlung angemeldet. Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft teilt in einem Schreiben mit, daß ihr Büro beschlossen hat, mit dem Bau des zweiten Ferienheimes für Mutter und Kind auf dem Oberallenberg noch zuzuwarten. Dieser Entschluß wurde durch die veränderten Verhältnisse auf dem Geldmarkt diktiert und muß, wenn auch bedauert, so doch verstanden werden. Der Gartenbauschule werden für dringende Renovationen aus den aus der Bundesfeiersammlung bereitgestellten Mitteln an die Totalkosten von 17 000 Franken 8500 Fr. zugesprochen. Zwei Bergsektionen erhalten auf begründete Gesuche hin Beiträge an ihre Kindergärten, und zwar aus den Mitteln der Aktion Bergbevölkerung. Der Zentralvorstand diskutiert auch die Probleme der Invaliden. Er ist sich bewußt, daß sowohl Zunahme der Unfälle als auch Folgen der Kinderlähmung diese Kategorie Hilfsbedürftiger immer mehr in den Vordergrund rücken, und daß gerade auch unsere Frauenvereine ihre Hilfsmöglichkeiten, nicht nur die materiellen, hier einsetzen könnten. Er wird mit den zuständigen Organisationen in Verbindung bleiben und beschließt eine finanzielle Beihilfe für das zu gründende zweite Invalidenheim in Gwatt. Das im Entwurf und nach Meinungseinholung bei den kantonalen Zusammenschlüssen, einigen größeren Sektionen und den Mitgliedern der an der Jahresversammlung gewählten Kommission vorliegende Reglement für die auf sechs Jahre an die Sektionen zu verteilende Summe von 23 000 Fr. aus der Bundesfeiersammlung wird durchberaten und genehmigt. Es soll nun vervielfältigt werden und kann im Bedarfsfall bei der Zentralpräsidentin einverlangt werden, damit die Voraussetzungen für Einreichung eines Gesuches für Unterstützung eines notleidenden Werkes oder Mithilfe bei einer Einzelaktion zur Kenntnis genommen werden können.

Nachdem eine Beobachterin an einer Sitzung der Studienkommission für das Frauenstimmrecht teilgenommen hat, wird die Frage der weiteren Mitarbeit eingehend diskutiert und im Sinne der an der Jahresversammlung ausgedrückten Auffassung des Vereins behandelt. Ausdrücklich wird betont, daß jede Sektion und selbstverständlich auch jedes einzelne Mitglied völlig unabhängig sind, im Entschluß, wie weit durch die Sektion oder individuell eine aktive Mitarbeit für die Einführung des Frauenstimmrechtes ausgeübt werden soll. Die Propagandaaktion für das «Zentralblatt» hat bis zu zwei Drittel der Sektionen erfaßt und soll zu Beginn des nächsten Jahres abgeschlossen werden. Der Erfolg ist überaus erfreulich, und ein Bericht darüber soll nach Beendigung der Propagierung des «Zentralblattes» erfolgen.

Frl. M. Waßmer wird in die Redaktionskommission des «Zentralblattes» und die Frauen Th. Spinnler-Oeri und H. Herrmann-Frey in diejenige der Stiftung Ferienheime für Mutter und Kind gewählt. Der Zentralvorstand ist diesen Mitarbeiterinnen für die Übernahme dieser Aufgaben dankbar.

Frau Seeger referiert am Schluß eingehend über die Saffa-Vorarbeiten. Nicht zu Unrecht haben unsere Gemeinnützigen bisher mit etwas Ungeduld darauf gewartet, Näheres darüber zu vernehmen, wie die Beteiligung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins gestaltet werden soll. Es wurden aber bisher mehrere gutgeheißene Projekte nachträglich wieder verworfen, die Unterbringung an-

ders geordnet, so daß die bestellte Kommission immer wieder von neuem ihre Vorschläge anpassen mußte. Der Zentralvorstand kann nun aber heute die Gemeinnützigen mit Bestimmtheit versichern, daß viele gute Ideen unter der Leitung von Frau Seeger zusammengefaßt werden und der Ausführungsmöglichkeiten harren. Das «Zentralblatt» dürfte in Zukunft über diese große Aufgabe ein vermehrtes Echo bringen können.

M. H.

Begegnungen

In *Ulrichen* ist der offizielle Tag des internationalen Pfadfinderinnen-Treffens angebrochen. Wieviel jugendliche Kraft und Begeisterung treffen sich doch bei einer solchen Gelegenheit, wieviel Unterordnung und Selbstdisziplin, wieviel Wille aber auch! Am meisten sicher unter jenen schattigen Bäumen, wo sich die Gruppe der «Pfadfinderinnen trotz allem», jener jungen Mädchen, die, ihre teils so schweren körperlichen Gebrechen überwindend, sich dank den Grundsätzen des Pfadfindertums zusammengefunden haben. Pfadfinder-Zusammenschluß vermag ihnen noch mehr zu geben als ihren gesunden Kolleginnen. Und viel, sehr viel davon werden sie für ihren späteren Lebenslauf sehr notwendig haben. Es geht für uns alle eine eindrucksvolle Lehre von ihnen aus.

* * *

Im *Leukerbad* rattert ein motorisiertes Fahrzeug die steile Straße hinauf und zieht ein Gefährt nach sich, das wie eine große Kiste aussieht. Es führt die durch Polio gelähmten Kinder nach dem Bad ins Kinderheim zurück. Baden, Massagen, Üben und immer wieder Üben, auch das Spiel eine zweckgerichtete Bewegungsübung, hier und dort ein Kind, das unter großer Anstrengung und mit viel Energie Fortschritte zu verzeichnen hat, selbst für den Beobachter sind sie sichtlich, denn vor zwei Wochen noch konnte es nur eine viel kürzere Strecke zurücklegen. Das Herz wird einem schwer, eine Verpflichtung legt sich einem auf.

* * *

Eine übernommene Aufgabe bringt es mit sich, daß eine bisher noch nie betretene *Spitalabteilung* zu durchgehen ist. Im Untergeschoß sind die Einrichtungen angebracht, die es Gelähmten ermöglichen sollen, wenigstens teilweise wieder den Gebrauch der Glieder zu erlangen. Auf ein langes und oft so schmerzhaftes Krankenlager folgt die kaum kürzere Prüfungszeit, mit unendlicher Geduld immer wieder durch die physikalische Therapie hindurch zu gehen, auch in dunklen Momenten der Mutlosigkeit durchzuhalten. Auch hier gehen viele der Lähmungserscheinungen auf die Kinderlähmung zurück, andere auf das Alter, wieder andere auf Unfälle, meistens solche der Straße. Uns schien, als sollte, wem erlaubt wird, sich an ein Steuer zu setzen, erst einmal durch eines dieser Krankenzimmer gehen müssen. Wir können diese Eindrücke lange Zeit nicht verarbeiten, sie drängen sich immer und immer wieder in den Vordergrund.

* * *

Der zweite Tag der diesjährigen Jahresversammlung der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft findet die Teilnehmer schon am Vormittag im *Domleschg*. Bevor die Landschaft und die Geschichte des Domleschg zu uns sprechen, wirkt ein anderes starkes Bild auf uns ein: In Rothenbrunnen statten wir dem Kinderheilbad Giuvaulta einen Besuch ab. Erholungsbedürftige und schwächliche Kinder, aber nicht eigentlich kranke, werden zur Stärkung aufgenommen. Die

Heilquelle wird schon im 16. Jahrhundert erwähnt, und nun sind die Bäder modernisiert worden. Eine Spezialabteilung betreut die Kleinkinder. Die stadtzürcherischen Fürsorgebehörden haben beim Ausbau finanziell mitgeholfen, und nun finden viele Zürcher Kinder in Giuvaulta Aufnahme. Wie viele unter ihnen sind auch hier Poliofälle zur Nachbehandlung, die durch angemessene Heilbehandlung wieder in den Gebrauch der gelähmten Gliedmassen kommen sollen. Gymnastik, Massage in und außer dem Wasser, Übungen an Apparaten, durch Wochen und Monate hindurch, oft in einem Alter, da selbst das gesunde Kind unter der Trennung vom Zuhause leidet, verlangen auch hier unendlich viel Ausdauer. Die Kinder erhalten Schulunterricht, die Kleinen scharen sich um die Kindergärtnerin. Wie möchte man sie doch in der Gewißheit verlassen dürfen, daß ihnen allen völlige Genesung gewährt werde!

* * *

Alle diese Eindrücke drängen sich auf den kurzen Zeitraum von einigen wenigen Sommerwochen zusammen. Es bleibt aber ein Aufrufen zurück, das nicht ungehört verhallen darf. Die Frage nach dem Nachher läßt sich nicht unterdrücken. Wer nach Unfall oder Krankheit mit so viel Energie alles getan hat, um von sich aus zur Heilung das Möglichste beizutragen, muß bei der Überwindung der weiteren und unvermeidlichen Schwierigkeiten in großem Maße nicht nur auf die Hilfe, sondern vor allem auch auf das *Verständnis* der Gesunden rechnen können. Wir sind in dieser Beziehung in einem Umbruch, die Zeit, da der Gebrechliche entweder versorgt oder in eine nach allgemeiner Ansicht für ihn passende Beschäftigung mehr oder weniger «abgeschoben» wurde, ist vorbei. Vorbei sollte aber auch die Zeit sein, daß man einen gebrechlichen Menschen anders an- und aufnimmt, sich durch sein Gebrechen zu einseitiger Beurteilung verleiten läßt. Glauben wir Menschen uns eigentlich nicht noch recht oft dazu berufen, den Lebensraum eines Invaliden mehr oder weniger einschränken zu dürfen, wo doch die Art des Gebrechens schon so enge Grenzen ziehen kann? Räumen wir ihm immer die gleichen Bedürfnisse und Forderungen wie uns selber ein? Begegnen wir ihm immer in der einzig möglichen Form der Selbstverständlichkeit, ohne seine Gebrechen voranzustellen? Wenn der Gebrechliche sich heute mehr und mehr schult und umschult, um neben dem Gesunden ein vollwertigeres Leben zu führen, muß nicht auch der Gesunde sich umschulen, um in seinem Verhalten und seinen Reaktionen freier und ungezwungener zu werden? Der Weg zueinander muß eine Begegnung halbwegs sein, kein Aufsuchen des einen an einem Ort, wo der andere Teil unbeweglich verharret. Die Invalidenversicherung ist im Studium. Sie wird es mit sich bringen, daß sehr viele Menschen sich mit diesen Fragen auseinanderzusetzen haben, die bisher mit ihnen nicht in Berührung kamen. Heute schon aber werden wir in Einzelfällen aufgerufen, bei Invalidenfürsorge mitzuhelfen, der Invalidenselbsthilfe Vertrauen entgegenzubringen. Medizinische, psychologische, fürsorgerische Erkenntnisse haben sich in den letzten Jahren mehr und mehr zusammengefunden und stehen vor sehr viel Nachholarbeit. Erfreut wird entgegenkommendes Verständnis gerade in der Frage der Arbeitsbeschaffung in Kreisen der Industrie mehr und mehr festgestellt. Es sollte aber einmal so weit kommen, daß Unverständnis als eine auffallende Erscheinung hervorgehoben werden kann. Jedem von uns ist immer wieder Gelegenheit geboten, seine Gedanken und Überlegungen diesen Fragen zuzuwenden und damit einen weiteren Schritt zu tun, um auch seinen Beitrag zu leisten an die Erleichterung eines Lebensweges, der steil und voller Steine vor einem Menschen liegt, dem nur schwache Kräfte zum Überwinden gegeben worden sind.

M. Humbert

Mädchenerziehung in Japan

An einem schönen Sommertag fahre ich mit dem elektrischen Zug hinaus nach Kediri, nicht weit von Tokio. Ich wandere durch den sommerlichen Bambuswald, durch die Felder, an denen die Gehöfte liegen. Die Maulbeerbäume sehen schon abgepflückt aus, denn in dem besonderen Raum der Bauernhütte werden die Seidenraupen verpflegt. Teesträucher stehen am Wege. Alles mutet tropisch an, es atmet dunstig, warm und feucht. Nur die einsame, vergessene Kamelienblüte läßt noch an die kältere Jahreszeit denken.

Ich biege in den Weg zum buddhistischen Mädchencollege ein, der Mittel- und Höheren Schule mit Berechtigung zum Studium. Die große Anstalt mit Externat und Internat ist nicht nur für vermögende Eltern, es werden, wie überall in Japan, auch arme Mädchen aufgenommen. Der Gemeinschaftsgeist der Japaner ist groß. Man hilft einander. Professor Takekusu hat das College gegründet und leitet die Anstalt mit seiner Frau. Auch ein Erholungsheim für den Sommer ist der Schule angegliedert.

Die Erziehung in der Schule ist ähnlich der deutschen, teilweise von Amerika übernommen. Doch ist alles persönlich und umgeformt, für das japanische Land brauchbar gemacht. Auch hier jetzt überall Unterricht in den fremden Sprachen. Viel Sport. Im Nähmaschinensaal rattern die Nähmaschinen, man lernt mit dem früher in Japan unbekanntem Bügeleisen umzugehen, näht und schneidert. In einem anderen großen Saal, der noch mit den japanischen Matten ausgelegt ist, werden Versammlungen abgehalten, und morgens und abends findet in einem besonderen kleinen Raum ein buddhistischer Gottesdienst statt. Im Internat schlafen die Mädchen zu dreien in einem Zimmer nach japanischer Art auf «Tatamis», Matten, sie haben ihren kleinen Wandschrank, ihre Kommode und ihren kleinen Buddhaschrein.

Und über all dem schwebt der Geist Professor Takekusus. Still und einfach steht er da im Kimono, an der aufgeschobenen Tür seines Hauses, die zum Garten führt. Wir schauen in die dunstige Sommerlandschaft, dorthin, wo man an klaren Tagen Mount-Fuki, den heiligen Berg, sehen kann, und der Abschied von dieser friedvollen Stätte wird mir schwer.

Anders ist die christliche Mittel- und Höhere Mädchenschule von Frau Hanni, eine Schule, die auch mit der elektrischen Vorortbahn von Tokio schnell zu erreichen ist und mitten in der Landschaft liegt. Außer den Lehrkräften sind gar keine Angestellte in der Anstalt.

Betrieben werden Sprachen, japanische Literatur und rein weibliche Fächer. Die Lehrerin der Kunstgewerbeklasse hat ihre Ausbildung in einer staatlichen Kunstgewerbeschule in Deutschland erhalten. In der Schreibmaschinenklasse erlernen die jungen Mädchen nach alten Riten die Teezeremonie, die Bereitung des Tees auf feierliche Weise. Dann lädt man mich zum selbstgekochten Mittagessen ein. Da sitze ich nun unter all diesen kleinen Japanerinnen und esse wie sie mit Stäbchen meinen Reis. Aber manchmal trifft mich verstohlen ein lächelnder Seitenblick. Nein, so gut wie sie kann ich es nicht. Zum Reis gibt es guten, in Pfannkuchenteig gebackenen Fisch und hinterher kleine Kuchen. Nun treten die Mädchen einzeln vor und erzählen lange Geschichten ohne Stocken, ohne die geringste Scheu. Die uniformierte hübsche Tracht der Schulkinder, für alle gleich, ob arm, ob reich, ist praktisch.

Im Freibassin im Shiba-Park und am Meiji-Schrein in Tokio kann man einmal Knaben und einmal Mädchen zu verschiedenen Zeiten sich tummeln sehen. Besonders die Mädchen sind ausgezeichnete Schwimmerinnen; man kennt ihre Lei-

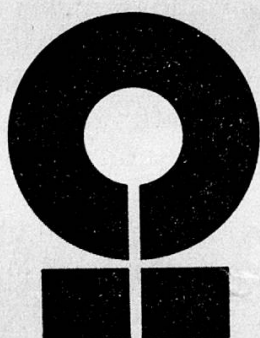
stungen ja von den Olympiaden. Vorprüfungen sind große Wettschwimmen im Sumida, wo Knaben und Mädchen, von Rettungsbooten begleitet, weite Strecken kraulen.

Wenn der Winter ordentlich und schneereich ist, sind die großen Hügel auf den weiten Feldern in Jojogi und Okubo bei Tokio bis in die Nacht mit Skiläufern, Inländern und Fremden, bevölkert. — Eine wiedereröffnete Bahnlinie führt in noch schönere Strecken nach Nu Niigata ins «Joetsu-Gebiet». Vor und hinter dem 10 000 m langen Schimizutunnel sind wunderbare Skiplätze erschlossen worden mit eigenen, sehr modern beheizten Skihäusern. Ein beschleunigter Skizug kehrt zum Wochenende dahin, noch ermäßigt, trotz der schon so ungeheuer billigen Eisenbahnfahrt in Japan.

Das ist alles sehr schön. Nur fragt man sich unter den heutigen Voraussetzungen, was die Zukunft für diese so erzogenen Mädchen bringen wird und wie sich diese im Elternhaus zurechtfinden sollen, wenn die Eltern, die drüben so sehr verehrt werden, noch nach der Tradition leben, wenn sie einmal heiraten. Keine Frau treibt in Japan nach der Ehe weiter Sport. Sie geht in ihr Haus zurück und ist nur Hausfrau, Gattin und Mutter. Die Schulen dieser Zeit ahnen schon von den späteren Konflikten und bereiten die Mädchen durch eine sehr aufgeschlossene Unterrichtsmethode darauf vor. Was aber die Praxis bringen wird, können auch die fortschrittlichsten Mädchenerzieher in Japan heute keineswegs mit Bestimmtheit sagen.

Gertraude Lamberg

(Mit freundlicher Erlaubnis nachgedruckt aus «Schweizerische Arbeitslehreninnenzeitung».)



Wir an der Saffa II

Wir alle, die wir nicht in der unmittelbaren Organisation der Saffa mitarbeiten, sondern nur irgendwo ein Rädchen im großen Werk bedienen müssen, machen uns auch heute noch nur einen schwachen Begriff von der Riesenarbeit, die in diesem Jahr des Werdens und Ausarbeitens auf den zentralen Organen der Ausstellung lastet. So mag die wachsende Unruhe und Ungeduld verständlich sein, die uns bedrücken, wenn wir auch noch zu Beginn dieses Monats keine definitiven Platz- und Kostengrundlagen in den Händen hatten und unsere Sektionen darum immer noch nicht über unsere Pläne orientieren konnten.

Die Halle «Die Frau im Dienste des Volkes», in welcher die Frauenorganisationen einen Überblick über ihre Tätigkeit geben werden, ist in der Planung ins Hintertreffen geraten, weil ihr Ausmaß und ihre Einteilung, nicht zuletzt um der hohen Kosten willen, mehrmals reduziert und geändert werden mußte. Fest steht heute, daß diese Halle am Beginn des eigentlichen inneren Ausstellungsrundganges stehen wird und daß die Gemeinnützigen als älteste Organisation darin an den An-

fang placiert sein werden. — Anhand der ausgefüllten Fragebogen haben wir unseren Ausstellungsstoff und unsere Pläne mehrmals neu gefaßt und reduziert und wissen heute, wie die anderen Frauenorganisationen, daß wir nur in ganz konzentrierter Art alle die vielen Arbeitsgebiete in Sektionen und Gesamtverein (es sind deren gegen 40) aufführen können. Von der Abteilung der sozialen Arbeit als Frauenberuf wurde gewünscht, daß wir dort gemeinsam mit den gemeinnützigen Vereinen des kath. Frauenbundes die Idee der ehrenamtlichen Sozialarbeit in knapper Form darstellen. Es ist sehr wertvoll, daß wir dort zeigen können, wie eigentlich der Beruf der Sozialarbeiterin aus demjenigen Boden entsprang, den die ehrenamtliche Arbeit seit mehr als einem Jahrhundert in der Stille bearbeitet hat und heute, zum Teil in neuen Formen, weiter bearbeitet. In der Halle der Frauenberufe wird auch die Gartenbauschule vertreten sein.

Was heute ebenfalls feststeht, ist das hohe Maß der Kosten. Wenn wir uns entschlossen haben, vielen Bedenken zum Trotz an der Seite aller anderen Frauenorganisationen mitzumachen, dann müssen wir auch *recht* mithalten. Wir hatten die Absicht, mit dem intensiven Sammeln der Beiträge unserer Sektionen zu warten, bis wir anhand der Pläne hätten zeigen können, wie wir auszustellen gedenken. Nun ist es aber höchste Zeit geworden, daß wir mit der Sammlung in unseren Reihen beginnen. Mehrere Sektionen haben bereits sehr großzügige Beträge eingezahlt oder angekündigt, für die wir auch an dieser Stelle herzlich danken möchten. Alle anderen, die dazu in der Lage sind, bitten wir nun herzlich, ihre Veranstaltungen zur Finanzierung unserer Beteiligung, die sie wohl längst geplant haben, *im Laufe der nächsten vier Monate* durchführen und uns *ihre Beiträge auf Sonderpostscheckkonto Nr. VIII 8626 einzahlen zu wollen*. Daneben steht es den Sektionen selbstverständlich frei, sich in beliebigem Ausmaß der Geldwerbung der Saffa als Ganzes (Bausteine, Sammelarbeit) zur Verfügung zu stellen. Die auf *unsere obige Postschecknummer* einbezahlten Beträge kommen ausschließlich unserer eigenen Beteiligung zugute. Wir sind ganz auf Ihre Hilfe angewiesen und rechnen wie immer mit Ihrer Tatkraft und Ihrem Erfindungsgeist. Sobald wir mit festen Zahlen rechnen können, möchten wir einer größeren Kommission von Vertreterinnen der verschiedenen Landesgegenden unsere Pläne vorlegen.

Bisher arbeitete eine kleine, vom Zentralvorstand gewählte Kommission, bestehend aus Frau E. Großmann, Zürich, Frau S. Schellenberg, Thurgau, Frau R. Seeger-Meyer, Frau T. Rohr, Zürich, als Kassierin, und als Beraterin Frau A. Farner-Hasler, Zürich.

R. S.-M.

Frau Blattner-Amrein, Luzern, zum Dank

Unser Ehrenmitglied Frau M. Blattner-Amrein hat uns bei all ihrem Wirken für die Sache der Gemeinnützigkeit immer zu verstehen gegeben, daß wir über das, was sie für eine Selbstverständlichkeit ansieht, nicht weiter reden sollen. Da nun aber von anderer Seite ihre Arbeit im Dienste der alkoholfreien Betriebe so trefflich gewürdigt worden ist — darüber hinaus hat sie im Zentralvorstand in jahrelanger geschätzter Arbeit gewirkt und dabei ihr Interesse namentlich auch der Gartenbauschule Niederlenz und dem Ferienheim für Mutter und Kind Sonnenhalde in Waldstatt geschenkt —, freuen wir uns, daß «Die Gemeindestube» uns den Nachdruck dieses Artikels erlaubt.

M. H.

In den «Alkoholfreien Betrieben» in Luzern, einer Stiftung des Gemeinnützigen Frauenvereins, ist die langjährige Hauptrechnungsführerin, Frau M. Blattner-Amrein, von ihrem Amt zurückgetreten. Wir freuen uns, bei diesem Anlaß auch an dieser Stelle auf ihr prächtiges Wirken hinweisen zu dürfen.

Schon als im Jahre 1918 die Luzerner Frauen ihren langgehegten Wunsch nach einem alkoholfreien Restaurant verwirklichen konnten — es war die kleine «Weymatt» —, übernahm Frau Blattner die Rechnungsführung, und damit begann ihre Arbeit für die «Alkoholfreien Betriebe», die sie in der Folge bis zum Jahre 1957 fortführte, also beinahe 40 Jahre. Die Weymatt entwickelte sich sehr gut, so daß dem Frauenverein immer wieder Objekte zum Kauf angeboten wurden. Wir zitieren hier einiges, was Frau Dr. Diem — jetzige Ehrenpräsidentin der Betriebskommission, die ebenfalls schon seit den zwanziger Jahren mitarbeitet — in ihren Aufzeichnungen über die Entstehung und Eröffnung des Hotels Waldstätterhof schreibt:

«Im Sommer 1923 weilten zwei Vorstandsmitglieder (Frau Blattner und Frau Diem) im Bündnerland in den Ferien. Auf der Heimreise stieg die eine im Volkshaus Chur ab und war so erfreut von dem großzügigen und gut florierenden Betrieb, daß sie in begeisterten Worten das andere Mitglied bewog, sich auf dem Rückweg diese alkoholfreie Gaststätte ebenfalls anzusehen. Und der Erfolg war, daß bei unserer Rechnungsführerin, denn um diese handelte es sich, die Begeisterung noch viel heller aufloderte. Nach Hause zurückgekehrt, wurde die erste Gelegenheit benutzt, auf einer Autofahrt die Betriebe Aarburg, Aarau und Wohlen in Augenschein zu nehmen. Wenn Frauenvereine solcher verhältnismäßig kleiner Orte mit so gut eingerichteten und gut frequentierten Betrieben aufwarten konnten, dann dürfen sich auch die Luzerner Frauen nicht länger mit ihrer kleinen Weymatt begnügen. Solches kündeten Präsidentin und Rechnungsführerin in hellen Tönen, und sie fanden freudige Zustimmung bei den übrigen Mitgliedern des Vorstandes. Der Wunsch nach einem größeren Haus wurde unerwartet genährt durch die Offerte für das große Hotel Waldstätterhof, dessen Lage in der Nähe des Bahnhofs direkt ideal zu nennen war. Der Kaufpreis verschlug uns zuerst fast den Atem. Aber unsere mutige und optimistische Rechnungsführerin schreckten solche Zahlen nicht ab, um so weniger, als sich der ganze Vorstand nach Besichtigung des Hauses und seines reichen und gut erhaltenen Inventars klar war, daß die Kaufsumme an und für sich nicht übersetzt war. Präsidentin und Rechnungsführerin sahen rasch einen gangbaren Weg vor sich, indem die Finanzen durch ein Obligationenanleihen aufgebracht werden sollten. Voller Spannung sahen wir der Zeichnung des Anleihens entgegen, und wer beschreibt unsere Freude, als innert weniger Tage die aufgelegte Summe ganz bedeutend überzeichnet wurde.»

Dank der gründlichen Vorbereitung und der sehr fähigen Leitung kam der Betrieb von Anfang an in gute Bahnen und nahm stetig zu. Aber noch oftmals wurden Tatkraft und Verantwortung des Vorstandes vor weitere große Entscheidungen gestellt. Es war dies zunächst der Fall, als an Stelle der uns gekündigten Weymatt das Hotel Krone am Weinmarkt gekauft wurde, später wiederum, wenn es sich darum handelte, Ausbau oder Umbauten vorzunehmen oder wenn große Anschaffungen zu tätigen waren. Im Jahre 1937 war es hauptsächlich der Initiative von Frau Blattner zu verdanken, daß die an den Waldstätterhof angrenzenden Häuser Frankenstraße 3 und 5 gekauft wurden, was sich als unschätzbare Vorteil erwies. Es konnten dort die Gemeindestube, das Sekretariat des Gemeinnützigen Frauenvereins und später Angestelltenzimmer und -wohnungen untergebracht werden.

So haben wir unserer getreuen Rechnungsführerin unendlich viel zu danken. Wir tun dies aufs herzlichste und freuen uns, daß sie uns auch weiterhin ihre Einsicht und ihren guten Rat zur Verfügung stellen wird. G. S.

Die Allergie

Dieses von Hippokrates beschriebene, launenhafte Übel

Allergie: Handelt es sich hier um ein neues «Übel des Jahrhunderts», ein Modewort, welches sich zur Geschwindigkeitsübertreibung und zur Selbstanalyse gesellt?

Die Allergie ist auf jeden Fall nicht eine Entdeckung unseres Atomzeitalters; tatsächlich beschrieb Hippokrates dieses Übel schon im Jahre 75 vor Chr.

Auf alle Fälle existiert die Allergie, und es ist unbestritten, daß sie bisweilen von im Übermaß genossenen Nahrungsmitteln hervorgerufen wird. Man hat vor allem Fälle von Allergie gegen Eier, Getreide, Schokolade sowie gewisse saisonmäßige Produkte festgestellt wie Muscheln, Erdbeeren oder Nüsse.

Eigenartige Symptome

Die Symptome der alimentären Allergie sind ebenso vielseitig wie grillenhaft: Aufschwellen des Mundes und der Kehle, Unterleibsschmerzen, wunde Lippen, Verstopfung im Wechselspiel mit Diarrhöe, Darmkrämpfen und Übelkeit, Brennen und Beißen der Schleimhäute.

Es existieren auch psychische Symptome: Angst, Reizbarkeit, Neigung zu Zank. Gewisse charakterliche Störungen, deren Ursache man vergeblich sucht, sind oft nur verkannte Allergien. Tatsächlich haben zahlreiche Ärzte bezeugt, daß die Allergie die Ursache von oft sehr schweren Gefühlsschöcken ist.

Gemäß vertrauenswürdigen Statistiken leiden 3,5 bis 5 % der Menschen an gastro-intestinaler Allergie, und 26 % dieser Fälle sind auf alimentäre Ursachen zurückzuführen.

Ein launenhaftes Übel

Es ist seltsam, daß man gegen Eier allergisch sein kann und darunter nur unter bestimmten Bedingungen leidet, z. B. wenn man erkältet ist, während eines brüskten Wetterumschlages, oder nach einer großen Aufregung.

Man hat festgestellt, daß die Allergie gegen bestimmte Nahrungsmittel die körperliche und geistige Entwicklung der Kinder beträchtlich verlangsamten kann. Offensichtlich handelt es sich hier um außerordentliche und ausnahmsweise Fälle. Es ist indessen empfehlenswert, bald nach Auftreten einer hartnäckigen Intoleranz den Arzt zu konsultieren.

Es kommt vor, daß ein Arzt sehr in Verlegenheit versetzt wird, die Ursachen einer Allergie festzustellen, da gewisse dieser letzteren unvermutete Ursprünge haben. Der Arzt geht dann folgendermaßen vor: Der Kranke unterwirft sich zuerst einen ganzen Tag lang einer Diät, worauf mit einem ganz originellen Regime begonnen wird: der Patient muß einen Tag lang nur Eier essen, am darauffolgenden Tag nur Milch, am dritten Tag ausschließlich Rindfleisch, am vierten Tag Gemüse und so fort bis das Symptom erkannt wird, indem es so das schuldige Nahrungsmittel verrät.

Einige eigenartige Fälle . . .

95 an einem Kongreß versammelte Spezialisten aus Amerika, in welchem Land dieses Übel besonders akute Formen annimmt, haben einige eindrucksvolle Fälle geschildert, wie denjenigen eines Jünglings von etwa fünfzehn Jahren, der während drei Jahren Wutanfällen von einer Zeitdauer bis zu dreißig Minuten unter-

worfen war, gefolgt von stundenlangem, bleiernem Schlaf. Man entdeckte eines Tages, daß diese Krisen durch eine Allergie gegen gewisse Nahrungsmittel hervorgerufen worden waren, und eine Diätumstellung verwandelte den wilden Knaben in einen lebenswürdigen und sanften Jüngling.

Ein dreijähriges Kind wurde von Ekzem befallen, wenn es Erdnüsse aß, eine junge Frau wurde von Krämpfen geschüttelt, wenn sie einmal Orangen aß; und ein anderer Patient wurde 25mal in 18 Monaten wegen heftigen Migränen hospitalisiert, welche durch eine Allergie gegen Eier und Milch hervorgerufen worden waren.

Ein Leiden, das ernst genommen werden muß

Selbst wenn das Wort «Allergie» im Übergang in die geläufige Sprache zu einem Synonym von «Einbildungskrankheit» geworden ist, bleibt sie nichtsdestoweniger ein existierendes Übel, welches nicht auf die leichte Schulter genommen werden darf.

Es obliegt dem Arzt, zu entscheiden, ob es sich um einen wirklichen Allergiefall handelt — und das entsprechende Heilmittel zu verordnen — oder einfach um eine Launenhaftigkeit.

Publiziert durch Guigoz SA, Vuadens (Kanton Freiburg).

Vom 19. Oktober bis 2. November

wird dieses Jahr durch die Schweizer Woche unsere Aufmerksamkeit ganz besonders auf die Leistungen unserer Industrie gelenkt. Wir haben kürzlich darüber berichtet, wie in der Tschechoslowakei hergestellte und unter dem Namen (*wie gut* wissen wir mangels eigener Erfahrung nicht) William Tell brennende Zündhölzer in unser Land eingeführt werden und einer schon ohnehin bedrängten Industrie noch mehr zusetzen. Nun hören wir davon, daß in Schweden angebliche Schweizer Nylonstrümpfe durch ihre Preise alle anderen Fabrikate unterbieten, sowohl die landeseigenen als auch diejenigen, die wir sonst dorthin ausführen könnten. Nachforschungen haben ergeben, daß sie aus der Ostzone stammen und daß ein Schweizer in Genf — ein Anwalt! — sich dazu hergegeben hat, um ihnen als Schweizer Aktiengesellschaft (deren Kapital ganz in holländischen Händen liegt und deren einziger Verwaltungsrat er ist) ein schweizerisches Mäntelchen umzuhängen. Und so wurde dieser unlautere Wettbewerb unter dem Schweizer Namen gestartet. Was du nicht willst, daß man dir tue . . ., und nebenbei gesagt: Wir haben Schweden letztes Jahr für 183 Millionen Franken Waren verkauft. Wenn wir ein solches Tun ablehnen, so müssen wir aber andererseits auch im eigenen Lande zu unseren Erzeugnissen stehen. Unsere Schaufensteranlagen weisen das ganze Jahr hindurch ein beachtliches Niveau auf. Es geht selten mehr darum, möglichst viel auszustellen, der Verkaufende stellt sich freiwillig unter das höhere Interesse einer gediegenen Darstellung und selbstgewählten Beschränkung. Oft auch stellt er seinen kostbaren Schaufensterraum künstlerischem Schaffen und dem Werben für eine gemeinnützige Veranstaltung zur Verfügung. Mit dem einziehenden Herbst aber gilt seine besondere Anstrengung dem eigentlichen Schweizer-Woche-Fenster. Es steht uns Frauen wohl an, diese Anstrengungen zu unterstützen. M. H.

Aufruf

zur Diplomierung langjähriger Hausangestellter

Der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein ladet seine Mitglieder und auch Nichtmitglieder ein, langjährige treue Hausangestellte zur Diplomierung auf Weihnachten 1957 anzumelden:

Jede gewünschte Auskunft sowie die erforderlichen Formulare sind bei den untenstehenden kantonalen Vertreterinnen zu haben:

<i>Aargau:</i>	Frau <i>R. Weber</i> , Wettingen (AG), Rebbergstraße 49
<i>Appenzell:</i>	Frau Dr. <i>Wiesmann</i> , Teufen (AR)
<i>Basel-Land:</i>	Frau <i>Ammann</i> , Liestal, Spittelerstraße 10
<i>Basel-Stadt:</i>	Frau <i>Jacob</i> , Basel, Mostackerstraße 13
<i>Bern (Stadt):</i>	Frau <i>A. Brandenberger</i> , Bern, Engeriedweg 6
<i>Bern (Kanton):</i>	Frau <i>E. Luginbühl</i> , Thun (BE), Klosestraße 12
<i>Genève:</i>	M ^{me} <i>Soma</i> , Genève, rue Henri-Mussard 19
<i>Glarus:</i>	Frau <i>Egloff-Trümpy</i> , Glarus, Herrenweg
<i>Graubünden:</i>	Frau <i>E. Wildberger-Giovanoli</i> , Chur (GR), Engadinerstraße
<i>Luzern:</i>	Frl. <i>Zimmermann</i> , Luzern, Frankenstraße 3
<i>Neuchâtel:</i>	M ^{lle} <i>Ruth Renaud</i> , Neuchâtel, rue Bachelin 3
<i>Schaffhausen:</i>	Frau <i>Deggeler-Bührer</i> , Schaffhausen, Buchthalerstraße
<i>Schwyz:</i>	Frau <i>Scaler-Bürigi</i> , Goldau (SZ), Rigiweg
<i>Solothurn (Stadt und unterer Kantonsteil):</i>	Frl. <i>E. Ziegler</i> , Solothurn, Lerchenweg 26
<i>Solothurn (Olten und oberer Kantonsteil):</i>	Frau <i>Ackermann-Brunner</i> , Olten (SO), Florastraße 68
<i>St. Gallen:</i>	Frau <i>Lechner</i> , St. Gallen, Dufourstraße 96
<i>Tessin:</i>	Frau <i>B. Tanner</i> , Lugano-Paradiso, via Circonvallazione 17
<i>Thurgau:</i>	Frau Dr. <i>E. Schellenberg</i> , Steckborn (TG)
<i>Unterwalden und Uri:</i>	Frau <i>Amstad</i> , Hergiswil (NW), Flora
<i>Zug:</i>	Frl. <i>Bax</i> , Zug, Alpenstraße 8
<i>Waadt und Wallis:</i>	M ^{me} <i>H. Klaus</i> , Territet (VD), avenue du Midi 28
<i>Zürich:</i>	Frau <i>E. Müller-Egli</i> , Zürich 7/32, Dolderstraße 23 <i>E. H.-F.</i>

Wir bitten, auseinanderzuhalten:

Postscheck V a 174 Solothurn, Zentralkasse des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, auf welchen möglichst bald die noch *ausstehenden Jahresbeiträge der Sektionen* einzubezahlen sind.

Postscheck Nr. VIII 8626 Zürich, Saffa II, auf den die Sektionen ersucht sind, ihren Beitrag an die Saffa-Auslagen des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins einzuzahlen.

Die Dolmetscherin

Der Beruf der Dolmetscherin übt heutzutage auf intelligente junge Mädchen und Frauen eine besondere Anziehungskraft aus. So manche Maturandin, für die ein langwieriges Universitätsstudium nicht in Frage kommt, entschließt sich, eine Dolmetscherschule zu besuchen, weil sie weiß, daß sie als ausgebildete Dolmetscherin heutzutage kaum ein berufliches Risiko eingeht. Denn Dolmetscherinnen werden in unserer Zeit der internationalen Kongresse und angesichts des Ausbaues der wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen den verschiedenen Ländern sozusagen immer benötigt; sie finden Beschäftigungsmöglichkeiten auf politischen Konferenzen, bei Wirtschaftsverhandlungen, wissenschaftlichen und kulturellen Tagungen aller Arten. Ihre Aufgabe besteht darin, Ansprachen, Vorträge, Verhandlungen und Gespräche zwischen Menschen verschiedener Muttersprache in konzentrierter und klarer Form mündlich wiederzugeben. Ihre Arbeit darf daher nicht mit derjenigen der Übersetzerin verwechselt werden, denn während diese mit allen möglichen Hilfsmitteln, wie Wörterbücher, Fachlexika usw., arbeiten kann und für ihre Arbeit stets eine gewisse Zeit zur Verfügung hat, muß die Dolmetscherin unmittelbar nach der Rede in der *Originalsprache* ihre Übersetzung mündlich vorbringen. Sie muß darum über eine weit größere Sicherheit und Geläufigkeit des sprachlichen Ausdrucks und über eine bedeutend stärkere unmittelbare *Konzentrationsfähigkeit* verfügen als die Übersetzerin. Beim Dolmetschen kommt es darauf an, unverzüglich den Geist und die Bedeutung dessen zu erfassen, was man übersetzt und auch Kompliziertes in der Übersetzungssprache klar und verständlich zum Ausdruck zu bringen.

Das setzt neben Klugheit, Anpassungsfähigkeit und einer gründlichen Allgemeinbildung auch mannigfache Spezialkenntnisse und besondere persönliche Eigenschaften voraus. Die Dolmetscherin muß ja nach ihrem Tätigkeitsgebiet über die dazu gehörenden fachwissenschaftlichen Ausdrücke verfügen; die politischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten und Zusammenhänge, die wissenschaftlichen Tatsachen, Theorien, Hypothesen müssen ihr bekannt sein.

In der Praxis unterscheidet man heutzutage *drei verschiedene Arten* von Dolmetschern. Da sind einmal die *Korrespondenten-Übersetzer*, die weniger im eigentlichen Sinne «dolmetschen» müssen, d. h. mündlich unmittelbar aus einer Sprache in die andere übertragen; sie sind vor allem in Handel, Verkehr und Pressewesen tätig. Es gibt als eine weitere Kategorie die *Verhandlungs- und Geschäftsdolmetscher*, deren Aufgabe darin besteht, das Wesentliche einer geschäftlichen Verhandlung zwischen verschiedensprachigen Partnern rasch zu erfassen und wiederzugeben. Diese Dolmetscher, die über eine vielseitigere Bildung und mehr Gewandtheit und Überlegenheit verfügen müssen als die Korrespondenten-Übersetzer, werden vor allem von internationalen Handels-, Verkehrs- und Presse-Organisationen benötigt. Die höchste Kategorie des Dolmetscherberufes bilden die *Kongreß- und Konferenzdolmetscher*. Sie müssen neben umfassender Allgemeinbildung und Spezialkenntnissen vor allem im Besitz hoher geistiger Fähigkeiten sein. Selbständiges Denken und Kombinieren, Überlegenheit und Geistesgegenwart zur Beherrschung schwieriger Situationen und Überbrückung unerwarteter Zwischenfälle, ein überdurchschnittliches Konzentrationsvermögen und eine besonders gewandte Ausdrucksfähigkeit sind unumgängliche Voraussetzungen für ihre Arbeit.

Es gibt heutzutage *zwei Methoden* des Dolmetschens. Die eine, die sogenannte «konsekutive» Methode besteht darin, den Vortrag in Stichworten festzuhalten und unmittelbar nach Beendigung der Rede deren Inhalt und Sinn möglichst knapp

und klar wiederzugeben. Bei der zweiten, der «simultan»-Methode, gilt es, die Originalrede schon während sie gehalten wird, in anderer Sprache mündlich wiederzugeben. Die Dolmetscherin befindet sich dabei in einer Kabine, in der sie die durch ein Mikrophon aufgenommene Rede mittels Kopfhörer vernimmt; gleichzeitig muß sie die Übersetzung in den vor ihr befindlichen Aufnahmeapparat hineinsprechen. Simultanübersetzungen können von den Konferenzteilnehmern durch Einschalten ihrer Kopfhörer auf die gewünschte Sprache vernommen werden. Auf den großen Konferenzen der UNO und UNESCO, in verschiedenen Parlamenten, so auch im Schweizerischen Nationalrat, werden heute die einzelnen Reden auf diese Weise in mehrere Sprachen übertragen.

Die Simultan-Methode ist besonders anstrengend, denn sie verlangt eine zweifache äußerste Konzentration: einerseits auf das Abhören und Erfassen der Rede, andererseits auf deren gleichzeitige blitzartige und klare Wiedergabe.

Die *Ausbildung* von Dolmetschern und Dolmetscherinnen erfolgt in der Schweiz an drei besonderen Instituten, dem Dolmetscherinstitut der Universität Genf, der Dolmetscherschule Zürich (Freies Lyceum) und der Polyglot School, Montreux-Territet: International College of Interpreters, Riant-Château, Territet. Als Vorbildung für die Aufnahme wird im allgemeinen eine abgeschlossene Mittelschulbildung (Matura, Lehrerpateht oder ein gleichwertiger Ausweis) verlangt. Hochschulstudium und Auslandsaufenthalt sind von Vorteil, ebenso erleichtert Zweisprachigkeit der Berufsanwärterin ihre Aufgabe wesentlich.

Art und Dauer der Ausbildung richten sich danach, für welche Stufe des Dolmetscherberufes die Anwärtlerin sich entscheidet. Korrespondenten-Dolmetscherinnen haben ein Studium von mindestens 2—3 Semestern, Verhandlungs- und Geschäftsdolmetscherinnen ein solches von 4—7 Semestern und Konferenz- und Kongreßdolmetscherinnen ein solches von 6—8 Semestern zu absolvieren. Neben einer gründlichen Beherrschung von 2—3 Hauptsprachen und einer Nebensprache, nebst der dazugehörenden Literatur, Stilistik, Korrespondenz usw. müssen sich die Berufsanwärterinnen noch ausreichende Kenntnisse in anderen Fächern wie Geschichte-Völkerrecht, Geographie, vergleichendes Verfassungsrecht, Handelsrecht, Volkswirtschaft, Rhetorik, Steno und Maschinenschreiben aneignen.

Beim Dolmetscherberuf handelt es sich um keinen ausgesprochenen Frauenberuf; die Anforderungen und Berufsbedingungen für männliche und weibliche Anwärter sind die gleichen. Doch eignen Frauen sich besonders gut zu Dolmetscherinnen, dank ihrer *raschen Anpassungsfähigkeit* und ihrem *Einfühlungsvermögen*. Wenn dieser Beruf einerseits besonders hohe Voraussetzungen an Intelligenz, geistige Regsamkeit, charakterliche Ruhe und Zuverlässigkeit, Sprachbegabung und Sprachkenntnisse stellt, so bietet er dafür andererseits vielfältige, interessante und auch gut honorierte Betätigungsmöglichkeiten. Freilich handelt es sich dabei in der Mehrzahl der Fälle um einen «free-lance»-Beruf, um ein Dolmetschen von Fall zu Fall bei Kongressen und Tagungen. Eine tüchtige Parlamentsdolmetscherin kann allerdings damit rechnen, regelmäßig zu den jährlichen Sessionen beigezogen zu werden. Auch Industrie und Handel arbeiten gern, besonders bei zwischenstaatlichen Verhandlungen, mit ihren Privatsdolmetscherinnen.

Dolmetscherin sein heißt somit: einen Beruf ausüben, der zweifellos zu den *anstrengendsten* gehört, seinen Angehörigen dafür aber die Möglichkeit gibt, an mannigfachen Ereignissen und Geschehnissen in der Welt teilzunehmen, mancher-

lei Länder und Menschen kennenzulernen und so irgendwie mit im anregenden Spannungsfeld der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung zu stehen.

Pressedienst BSF

Von der Ironie und einem beherzigenswerten Büchlein

Im Verlag Tschudi in Glarus ist ein Büchlein erschienen, das auf seinen rund 70 Seiten viel mehr gibt als manch dicker Band. Peter Winteler faßt seine drei Vorträge unter dem Sammeltitlel «Erziehen und Lehren» zusammen. Wenn auch scheinbar die beiden ersten, «Erziehung zum glücklichen Menschen» und «Kontakt mit Kindern», einen unpädagogischen Leserkreis mehr angehen als der Vortrag über das «Berufsethos des Lehrers», so seien doch gleichwohl alle drei der gleichen Aufmerksamkeit empfohlen, denn gerade der letztere ist ein wesentlicher Beitrag zum Verständnis zwischen Elternhaus und Schule. Peter Winteler schaut und horcht in sich hinein, und wo er anstößt, fragt er sich immer, ob nicht etwa er es ist, der aus der Bahn geraten sei. Ein Büchlein, dem Rückblick den vollen Wert der Lebenserfahrung gibt, das aber nicht darin stecken bleibt, sondern im gleichen Maß der heutigen Zeit offene Aufnahme gewährt.

Es ist eine so bequeme Waffe, seine Intelligenz oder auch nur seine Redegewandtheit in den Dienst der Ironie zu stellen. Und wer ist da mehr in Versuchung als der Vorgesetzte oder der Lehrer? Müssen nicht gerade sie immer wieder dagegen ankämpfen? Hören wir, wie Peter Winteler es verstanden hat, sich in die Lage der Ironisierten, seiner Schüler, zu versetzen und welche Lehre er daraus gezogen hat:

Ressentiment und Ironie — was haben diese Kontaktverderber auf dem Gewissen! Folgendes haben meine Kinder, Siebent- und Achtkläßler, über die «Ironie» geschrieben, als ich ihnen einmal bei guter Gelegenheit das Wort kurz an einem Beispiel erklärte:

Mädchen: «Eigentlich ist Ironie doch immer *eine Lüge*, obwohl der Lehrer ja sonst nicht lügt. Oft lächelt der Lehrer, wenn man wieder eine Dummheit gemacht hat, und man meint, es habe diesmal nichts gemacht. Aber kaum gehen seine Lippen auseinander, ist schon eine Ironie seinem Munde entwischt, und das ist so herzlich und so *beleidigend*.»

Mädchen: «Gegen die Ironie kann man sich gar **nicht wehren**. Wenn des Lehrers Mundwinkel sich ein bißchen verziehen, dann weiß man: Aha, jetzt beißt es dann wieder einen. Ich wollte lieber eine *harte* Strafe als eine Ironie. Ich meine, die Ironie ist etwas *Böses*, aber vielleicht verstehe ich den Spaß nicht gut.»

Knabe: «Eine Ironie ist es, wenn man das *Gegenteil* sagt von dem, was man meint, also eigentlich eine kleine Lüge. Manche haben die Ironie gerne. Es gibt aber sicher Leute, die lieber ein Zweifrankenstück geben würden, als daß man zu ihnen eine beißende Ironie sagt. Mir wäre dann das Zweifrankenstück doch noch lieber. Als einmal der Lehrer fragte, wer die Ironie gut leiden möge, zeigte es sich, daß die *Mädchen* die Ironie *mehr empfinden* als die Knaben.»

Mädchen: «Eine Ironie kann einem durch *Mark und Bein* gehen.»

Mädchen: «Mir gefällt die Ironie nicht, weil immer etwas *dahintersteckt*. Es gibt Menschen, denen es gar keine Mühe macht, über jeden anderen eine beißende

Ironie zu sagen. Unser Lehrer kann gut Ironien sagen. Wenn ich wählen könnte, ob eine beißende Ironie oder eine *harte Strafe*, ich würde sofort die Strafe wählen.»

Mädchen: «Die Ironie ist eigentlich nur ein Spaß. Aber sie kann einen, besonders wenn sie *klein ist*, doch sehr kränken. Ich kenne einen Menschen (gemeint ist eine Mitschülerin), wenn den eine Ironie trifft, ist er fast den ganzen Tag verstimmt und *unruhig*.»

Knabe: «Wer guten Humor hat und lustige Witze liebt, dem ist die Ironie schon recht. Aber manchmal kann die Ironie etwas ganz *Heimtückisches* bedeuten.»

Mädchen: «Bei anderen ist die Ironie schon lustig. Aber wenn sie für einen selber gilt, ist es nicht schön. Unser Lehrer sagt manchmal sehr lustige Ironien. Trotzdem hat die Ironie etwas an sich, das mir einfach nicht gefällt, indem es mich *kränkt*. Ich habe die Ironie so auf dem Strich. Ich habe gar nicht gerne, wenn der Lehrer eine Ironie von seinem Munde läßt und die Ironie auf mich zukommt. Das ist so ärgerlich. Man sieht es dem Lehrer ganz gut an, wenn er eine Ironie gesagt hat. Es ist ihm wieder viel wohler.» (Unsere Kinder sind oft die besten Psychoanalytiker!)

In mich gehend nach solch unerwarteten Geständnissen habe ich den Schülern jedesmal eine Stunde beliebige Freizeitbeschäftigung versprochen, mitten im Schulbetrieb, wenn sie mich wieder auf einer Ironie ertappen. Unerbittlich haben sie mir das Laster des lieblosen Spassens abgewöhnt.

Ist diese Leseprobe nicht eindrucksvoller als eine lange Abhandlung? «Erziehen und Lehren» steckt voller solcher Lebensweisheiten, voller Antworten auf Fragen, die uns immer und immer wieder beschäftigen. Wir freuen uns deshalb, daß diese Vorträge über den Zuhörerkreis hinaus zugänglich gemacht worden sind.

M. H.

Wie weit geht der Haß der Farbigen gegen die Weißen?

Wir haben in den letzten Wochen von den Ausschreitungen der Weißen gegen die farbigen Schüler in Little Rock gelesen; anderseits erfährt man immer wieder von diskriminierenden Maßnahmen der weißen Bevölkerung Südafrikas gegen die dunkelhäutige, deren Heime aus der eigentlichen Stadtzone hinaus in neu erstellte Quartiere zwangsmäßig verlegt werden und die sich immer wieder neuen Verboten gegenüber sieht. Ist es da verwunderlich, wenn sich innerhalb der farbigen Bevölkerung ein Haß gegenüber den Weißen entwickelt, der vor allem in Asien schon sehr unangenehme Folgen zeitigt. Wir geben im folgenden einem guten Kenner asiatischer Verhältnisse das Wort, der mehrere Jahre seines Lebens in diesem Kontinent verbrachte.

Am Ende eines Zeitalters unverhüllter und nicht raffiniert getarnter Herrschaftsmethoden besteht in den verschiedensten Kreisen die Tendenz, nur die verwerflichen Seiten ungetarnter Kolonialmethoden herauszustreichen. Als noch nicht wenige Kolonialmächte ein geistiges Konzept besaßen, waren sie ja nicht nur Nutznießer offen in Erscheinung tretender Kolonialmethoden, sondern oft auch *Gebende*, vor allem in geistig-kulturellen und erzieherischen Bereichen. Damals erfreuten sich viele Abendländer nicht nur der Unterstützung einheimischer Schichten, die sie an ihrem materiellen Gehaben gewinnbringend zu beteiligen verstanden, sondern auch vieler Mitglieder einer «farbigen» Elite, die so manchen der dama-

ligen Abendländer nicht nur als materiellen, sondern auch als geistigen Faktor zu schätzen wußten.

Betrachtet man allerdings den Saldo von Geben und Nehmen lediglich von der materiellen Seite, wie es in unserer Zeit der entfesselten Gewalt des Stoffes so gut wie allgemeinüblich ist, so ergibt sich ein *düsteres Bild*, das den verschiedensten Ressentiments Tür und Tor öffnet. Materiell gesehen war z. B. Indien die Perle des Britischen Reiches. Und nach den Berechnungen eines europäischen Autors kamen von den im Laufe der Jahrzehnte aus Afrika herausgeholt gewaltigen Reichtümern durchschnittlich nur — acht Prozent den Einheimischen zugute.

Tragisch an der Sache ist, daß ausgerechnet der *weiße Mann* die Kräfte entfesselt hat, die sich heute gegen ihn kehren. Er war es, der seine Auffassungen einer rein materiellen Wertskala, einer allmächtigen, einer höheren Ordnung und ethischen Erwägung nur formell untergeordneten Staatsgewalt, gewisse wenig erspriessliche Deutungen des Wesens des Nationalismus usw. auf die von «Farbigen» bewohnten Gebiete übertrug. Heute macht auch, zum Teil unbewußt, eine «farbige» Elite das *Abendland* für die durch eine übersteigerte und sich selbst übersteigernde Technisierung geförderte Einbuße wahrer Freiheit und echter Menschenwürde *verantwortlich*. Ja, sogar in rein materieller Hinsicht betrachten viele ihrer Mitglieder das «Geschenk» der Technik als illusorisch, da diese an Stelle endlich befriedigter Appetite andauernd neue Bedürfnisse schafft, so daß der ihr verfallene Mensch ihrer Meinung nach, wie ein Irrsinniger seinem eigenen Schatten, beständig neuauftauchenden Bedürfnissen nachzulaufen veranlaßt wird.

Ähnliche Erwägungen haben jedenfalls beigetragen, Gandhi zu seiner bekannten Stellungnahme zur Industrialisierung usw. zu bringen. In mancher Hinsicht teilt er das Schicksal anderer bedeutender Männer, denen die Nachwelt eher Verehrung als Verständnis entgegenbringt. So fragen sich z. B. heute die Mitglieder einer asiatischen Elite, wie sich wohl Gandhi am Spinnrad zur Frage der Kernspaltung, bei der Indien nunmehr die führende Rolle in Asien übernommen hat, geäußert hätte. Trotz solcher Abweichungen erreicht die *Gandhi-Verehrung* solche Ausmaße, daß man vor kurzem den Beschluß faßte, alles nur irgendwie über Gandhi auftreibbare Material mit großen Kosten zusammenzutragen und im Laufe einer Reihe von Jahren in sage und schreibe — fünfundsechzig Bänden von je 400 Seiten herauszugeben. Jedenfalls war Gandhi selbst, ebenso wie den heute wirklich in seinem Geist wirkenden Personen, jede Art von Haß und Ressentiment fremd.

Die Frage, inwieweit die im heutigen China oft laut betonte Abkehr vom Westen als echt oder aber als bloße «Geste» und «Mittel zum Zweck» zu werten ist, ist nicht leicht zu beantworten. Die wenigen Abendländer, die an den Sinn chinesischer Texte wirklich herankommen, sind von den Beispielen *schärfster Abneigung* und Verurteilung, die z. B. aus gewissen Einflechtungen in Volksbildungstexte hervorgehen, geradezu erschüttert. Noch empfindlicher wirken gewisse fremdenfeindliche und vor allem amerikafeindliche Anspielungen hochkultivierter Chinesen, die weniger primitiv formuliert sind. In ihrem eigenartigen Geschick, das Härteste scheinbar ungesagt zu lassen, es aber auf subtiler Ebene noch fester hineinzuhämmern, erinnern sie etwa an den Buchhändler gegenüber dem Clarendon Building in Oxford, der anläßlich des vorjährigen Besuches prominenter Sowjetrussen in dieser Universitätsstadt das eine seiner Schaufenster mit kommunistischer Literatur, das benachbarte aber mit zahlreichen Exemplaren des Buches von Harald Nicholson «Der britische Sinn für Humor» anfüllte.

Zur Abneigung einer chinesischen Elite gegenüber dem Westen, sowohl im kommunistischen wie antikommunistischen Machtbereich, dürfte auch die Tatsache beigetragen haben, daß nicht wenige ihrer Mitglieder den ganzen *Kommunismus* eigentlich als *Konstruktion abendländischer Prägung* empfinden, die letzten Endes auf das von der Technisierung geförderte materiell orientierte Denken zurückgeht. Und ganz allgemein wirken als Öl auf das Feuer für das ganze Abendland nicht ungefährlicher Tendenzen der «farbigen Welt» solche «Neuerungen», wie das kürzlich in Südafrika in Kraft getretene Gesetz, das Farbigen bei Strafe verbietet, Kirchen zu betreten, die für Weiße reserviert sind. Auch ein kürzlich u. a. von Zeitungen in verschiedenen asiatischen Ländern veröffentlichter Bericht, daß es in Zentralafrika noch immer einzelne Gebiete gibt, in denen auf eine Million Schwarze ein einziger Volksvertreter kommt, während ebendort 200 000 Weiße — 25 Volksvertreter wählen dürfen, hatte ähnliche Wirkungen.

Unvoreingenommene Beobachter glauben, daß ein Großteil des Ressentiments der Farbigen abklingen würde, wenn sich das Abendland, ganz abgesehen von der Vermeidung ähnlicher Mißgriffe, zu einer Eingliederung seines materiellen Konzeptes in ein neues, echtes geistiges Kraftfeld, vor allem unter Heranziehung so mancher heute seiner im Verborgenen wirksamen schöpferischen Kräfte aufraffen könnte. Vor allem würde dies auch eine wirkliche Fühlungnahme mit einer wahren Elite der «Farbigen» ermöglichen.

In der heutigen Lage bleibt den abendländischen Führerpersönlichkeiten wohl nur der magere Trost, daß sich das asiatische Ressentiment und die Stellungnahmen anderer «Farbiger» nicht ausschließlich gegen den westlichen Machtbereich richten. So machte z. B. anfangs September 1957 einer der maßgebenden Staatsmänner des neutralen Asiens nach der sowjetischen Bekanntmachung der Fertigstellung einer neuen «Super-Rakete» die bezeichnende öffentliche Bemerkung: «Jedenfalls wird jetzt auch Amerika schnellstens die gleiche „Super-Rakete“ entwickeln. Sobald nämlich heute eine der Machtsphären mit ihren Waffen eine neue „äußerste Grenze“ erreicht, macht die gegenüberliegende in spätestens ein paar Monaten das gleiche. So gibt es also immer nur ein zeitweiliges Erreichen dieser „äußersten Grenze“; nur die *menschliche Torheit* und Unbelehrbarkeit scheint heute keine „äußerste Grenze“ zu kennen.»

Theodor Burang

Schweizerische Arbeitsgemeinschaft Frau und Demokratie

V. Staatsbürgerlicher Informationskurs

Samstag/Sonntag, den 26./27. Oktober 1957, im Hotel Gurtenkulm, Bern

Programm:

Samstag, den 26. Oktober, nachmittags

- 15.30 Begrüßung der Teilnehmer.
- 15.45 *Vortrag* von Frau Dr. iur. Lotti Ruckstuhl, St. Gallen:
«Die Botschaft des Bundesrates über das Frauenstimmrecht.»
- 16.30 Diskussion in Gruppen.
Leiterinnen: Frau Kissel-Brutschi, Rheinfelden,
Fräulein Dr. Maria Felchlin, Olten
Fräulein L. Wenzinger, Basel,
Frau Zopfi, Schwanden-Glarus.

- 18.00 Diskussion, Berichte der Arbeitsgruppen.
19.30 Abendessen und gemütliches Beisammensein.

Sonntag, den 27. Oktober

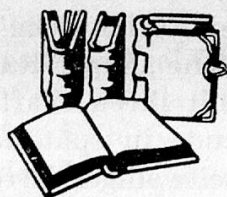
- 10.45 *Vortrag* von Frau Dr. iur. Helene Thalmann-Antenen, Bern:
«Das Frauenstimmrecht als Gedanke und Tat.»
11.30 Diskussion.
12.45 Mittagessen.
14.15 *Vortrag* von Fräulein Dr. iur. Marie Boehlen, Bern:
«Frauenstimmrecht: Wozu?»
Anschließend Frage- und Antwortstunde.
16.00 Schluß des Kurses.

Die Präsidentinnen der angeschlossenen Vereine sind gebeten, die Namen ihrer Delegierten dem Sekretariat: Dornacherstraße 19, Olten, mitzuteilen.

Für die Unterkunft im Hotel empfiehlt sich frühzeitige Anmeldung durch Einzahlung von Fr. 25.— (für Abendessen, Übernachten, Frühstück und Mittagessen, inbegriffen Bedienung) auf Postscheckkonto III 17 052, Hotel Gurtenkulm, Bern. Auch Nichtmitglieder sind herzlich willkommen.

Zu zahlreichem Besuch lädt freundlich ein

Für die Arbeitsgemeinschaft Frau und Demokratie,
Die Präsidentin: Dr. *Ida Somazzi*, Bern



Buchbesprechungen von M. H.

Einmal etwas von frohmütigen und aufgelockerten Haushalthelfern.

Bruno Knobel: *Romantisches Kochen im Freien und am Kamin* (Schweizer-Spiegel-Verlag).

Wenn im Herbst das Vieh wieder im Unterland weidet und sich da und dort ein dünnes Rächlein zum Himmel windet, so steigen mit ihm unweigerlich Kindheitserinnerungen an Herbstferien mit Hüten und gebratenen Kartoffeln auf. Und wenn wir das von Richard Gerbig mit sicheren Strichen und Humor bereicherte Büchlein Bruno Knobels in die Hand nehmen und unser Blick auf die Gamellen fällt, so ist es, als riechen wir die zu unserer Kinderzeit «Spielwaldsuppe» getaufte Suppe (weil der Spielwald ein beliebtes Ausflugsziel war). Das romantische Kochen ist also sicher eine Rückkehr, und in raffinierterer Weise ist das Zubereiten der Speisen am offenen Feuer sogar hallen-, salon- und gartenfähig geworden. Damit es einem aber nicht zu schnell wieder verleidet (Rauch, schwarze Hände und zur Unzeit nur mottendes oder lodernes Feuer gibt es auch heute noch), greifen wir dankbar zu den vielen guten Erfahrungsratschlägen und Rezepten, die Bruno Knobel uns hier gesammelt hat. Selbst das Packen des Rucksackes ist schematisch dargestellt; wenn auch nicht vorgesehen, läßt sich das schmale und originell wie in ein Leinenküchentuch eingebundene Bändchen immer noch zwischen das Unentbehrliche hineingleiten. Jetzt, da lodernes Feuer vielenorts aus seinen letzten Zufluchtsstätten wie dem Heizungs- oder dem Waschofen verdrängt worden ist, sind uns die Anleitungen, wenn ein Zusammensitzen ums Kamin herum gefreut und erfolgreich sein soll, besonders unentbehrlich. Wir wollen uns das Büchlein auch merken als willkommenes Mitbringsel bei einer «Hausrücke», von der wir wissen, daß die Einladenden mit ganz besonderer Freude das Kamin vorstellen werden.

Marianne Berger: Besser kochen — Besser leben (Maggi, Kempththal).

Um es gleich vorweg zu nehmen: das Besser-Leben bezieht sich nicht etwa ausschließlich auf das Besser-Essen. Das Ringbuch von Marianne Berger geht von der richtigen Auffassung aus, daß es unendlich viel praktischer ist, Ratschläge über all das, was unsern hausfraulichen Kreis anbelangt, zusammengefaßt zur Hand zu haben. Es fehlt uns ja heutzutage nicht an Ratgebern, wir könnten jeden Tag mit der Schere in der Hand Zeitungen und Zeitschriften durchgehen, aber wenn man dann auf etwas zurückgreifen will, so hat man meistens das Richtige grad nicht zur Hand. Das erste Ringbuch nun umfaßt 80 Seiten. Wir sehen mit Freude den weiteren Lieferungen entgegen, überzeugt, daß Wesentliches vom Unwesentlichen ausgeschieden werden wird, daß vom Neuen nur das Beste zurückbehalten, daß Bewährtes neben Neuzeitlichem uns weiterhin in dieser plastischen und textlich anregenden Weise dargeboten werden wird. Wir sind ja heutzutage durch die Darstellungsmöglichkeiten sehr verwöhnt, früher kannten wir diese prächtigen farbigen Darstellungen nur aus den (meist nicht verwendbaren) Abbildungen von Prachtsplatten der teuren und nicht handlichen Mammutbände, die meist von eifrigen Vertretern nur jungen, noch unerfahrenen Töchtern unter der Haustüre mit Erfolg anempfohlen wurden. Das Ringbuch ist an und für sich eine sehr praktische Form, wenn es aber, wie das vorliegende, erst noch in abwaschbarem Plastik eingebunden ist, so dürfen wir es herzlich selbst einem Küchenspritzer aussetzen. Da eine unserer bekannten Lebensmittelfabriken das Buch herausgibt, ist der Preis sehr bescheiden; wir möchten aber betonen, daß die Heranziehung der betreffenden Produkte auf zurückhaltende Art und Weise geschieht.

Schweizerisches Institut für Hauswirtschaft: Das gepflegte Heim.

Bei dem Überangebot neuer Hilfsmittel für den Haushalt ist es von unschätzbarem Wert, in sachlicher und unabhängiger Art darüber orientiert zu werden. Wohl legt der Hersteller ein Hauptgewicht darauf, seinen Artikel dem Käufer als unentbehrlich erscheinen zu lassen, sicher sind uns die Erfahrungen der Bekannten wertvoll; aber keine dieser Quellen ist so sehr geeignet, einen richtigen Überblick zu haben wie das Institut für Hauswirtschaft, das ja bekanntlich alles Neue selber auf seine Tauglichkeit hin prüft. Die letzten Jahre haben in der Herstellung neuer Materien viele Umwälzungen gebracht, so daß man sich in der Pflege des früher unbekanntem Materials und des nun neu erstandenen Hilfsapparates ebenfalls neue Kenntnisse verschaffen muß. Es handelt sich also nicht nur um vereinfachtes und zweckmäßigeres Haushalten, sondern auch um weitgreifendere Kenntnisse. Daß das Institut für Hauswirtschaft in der Darstellung ausgezeichnete Photos und aufgelockerte Zeichnungen verwendet, sind wir ja gewohnt, und sie stehen auch dem vorliegenden neuen Heft, das wir mit voller Überzeugung empfehlen können, gut an.

Neue Hefte des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes:

Elsa Muschg: In Stups (vom 6. Jahr an), die Geschichte einer frohen Erstkläblerin, werden sich ihre Altersgenossen mit Freude hineinlesen, selbst wenn es damit noch nicht so schnell vorwärts gehen sollte, wie die Kleine selber durch ihre ereignisreichen Tage eilt.

Anna Keller: D'Wunschfee und anderi Theaterspil (von 8 Jahren an): Gespielt werden können die Stücke sicher auch schon von jüngeren Kindern, und so werden in Kindergarten und Schulzimmer die sieben, zum Teil sehr kurzen Theaterstücke — sie bedingen immerhin das nicht zu vermissende Verkleiden — sich besonders bei festlichen Gelegenheiten, wie Weihnachten und Examen, bald einspielen. Die Texte sind entweder gereimt, oder, wo das nicht der Fall ist, in Dialektform und werden die kleinen Schauspieler und ihr Publikum begeistern.

Werner Schmid: Hupfauf besucht die Stadt Zürich (von 10 Jahren an), und dabei verursacht er, weil nur für denjenigen sicht- und hörbar, an den er sich wendet, allerlei Verwirrungen, und wir sind nicht ganz sicher, ob die jungen Leser sich nicht zuerst vom Bann des Ungewissen befreien müssen. Dann aber werden sie herzlich über Hupfauf lachen, weil er so viele Große am Narrenseil herumführt.

Carl Stemmler: Tiere am Weg (von 10 Jahren an). Anschaulich wie ein liebevoll und eingehend gedrehter Film aus dem Tierleben wenig beachteter Kleintiere weiß Carl Stemmler in seiner Groß und Klein gleichermaßen ansprechenden Art und Weise Interesse und auch Mitgefühl zu erwecken.

Ernst Schenker: 75 Jahre Gotthardbahn. Der Photodienst der SBB hat zu dieser vorzüglichen Dokumentation ausgezeichnete Bilder zur Verfügung gestellt, und das Heft bildet im Gotthard-Jubiläumsjahr eine wertvolle Gabe auch für den erwachsenen Leser. Die Begleittexte sind knapp und einleuchtend gehalten und in ihrer Gesamtheit sehr beeindruckend.

Der Psychologe (GS-Verlag, Schwarzenburg).

Wir möchten vor allem ganz besonders auf zwei Arbeiten in der September- und Oktobernummer aufmerksam machen, die vor allem die Frauen interessieren dürften: die eine ist ein Beitrag zur Psychologie der Geschlechtererziehung von Dr. Hans Müller-Eckhard, Wuppertal: Geschlechtliche Spielereien im Kindesalter. Die andere Arbeit des Berner Gynäkologen PD Dr. Carl Müller beginnt in der Septembernummer: eine interessante Abhandlung über die schmerzlose Geburt. Einleitend erinnert er daran, wie alt und durch Religion und Kultur gebunden das Problem ist. Im ersten Teil werden uns die anästhetischen Wege erklärt, während in der Oktobernummer auf das eingegangen wird, was in seiner ursprünglichen Bezeichnung eigentlich natürliche Geburt genannt, aber dann in der Übersetzung zur schmerzlosen Geburt wurde. Besonders interessant und für viele neu ist die beschriebene amerikanische Methode, die, scheint es uns, auf uns fremden inneren Auffassungen beruht. Die bekannteste Methode (des englischen Arztes G. D. Read) umschreibt der Verfasser als Lösung der nicht in der Natur der Dinge liegenden, sondern durch die Zivilisation bedingten Angst und Verkrampfung, die Schmerz auslösen. Angst wird durch sachliche Aufklärung, Beseitigung von Vorurteilen und Entspannungsübungen beseitigt. Von seiten der Wöchnerin sind nicht nur Bereitschaft, sondern Ausdauer und eine gewisse Intelligenz Voraussetzung. Auch die russische Methode wird in ihren Abweichungen erläutert. Nachdem über dieses Thema schon so viel und oft in oberflächlicher Weise geschrieben wurde, ist diese so sehr vom Ethischen diktierte und auf dem Boden der Realität bleibende Zusammenfassung sehr zu begrüßen.

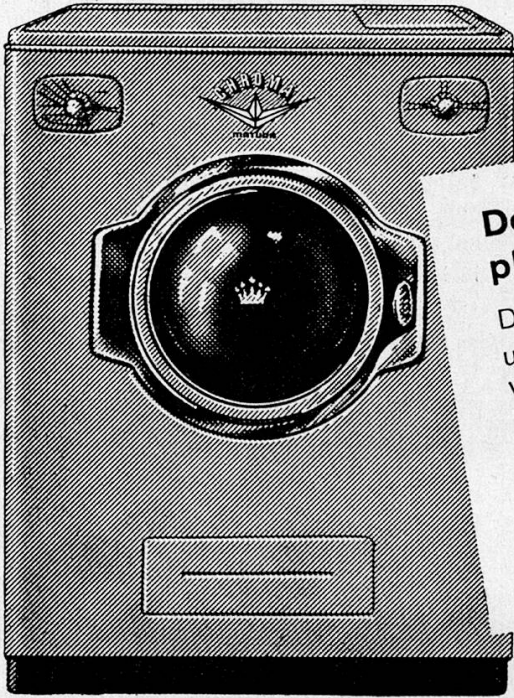
Pro Juventute: Jugendkriminalität. Sondernummer. Es war schon immer ein Anliegen von Pro Juventute, am Jugendstrafrecht Interessierte zusammenzurufen, um die Probleme von vielen Seiten beleuchten zu lassen. Die neueste Sondernummer ist die erste, die sich nicht nur auf längere Erfahrung mit dem 1942 in Kraft gesetzten schweizerischen Strafgesetzbuch stützen kann, sondern auch erstmals die psychiatrische Mitarbeit berücksichtigt. Aus den Erfahrungen ergeben sich auch Wünsche für Weitergestaltung und Revision. Gerade bei Gesetzes- und Vollzugsrevisionen wird das reich dokumentierte Heft als Grundlage eine wichtige Rolle zu spielen haben. Es ist aber in seiner Vielseitigkeit zugleich für jeden, der an diesen Problemen interessiert ist, ein in knapper Form gehaltenes ergänzendes Handbuch.

Ebba Edskog: Karin im Kaufladen. Aus dem Schwedischen übersetzt (Verlag Reinhardt, Basel). Karin, erst unsicher und heimatlos, weiß sich als tapferes Mädchen bei den Großtanten in Haus und Herz einzuleben. Wir sind sicher, daß auch die Schweizer Kinder es lieb gewinnen werden. In fremdem Rahmen Erlebnisse, die mit Reaktionen aufgefangen werden, wie sie ihnen selber vertraut sind, und erst noch durch 20 hübsche Federzeichnungen nähergebracht werden.

Felix Salten: **«Bambi».** Eine Lebensgeschichte aus dem Walde. Albert-Müller-Verlag AG, Rüschlikon/Zürich.

Braucht es noch viele Worte über die Tiererzählung «Bambi» von Felix Salten, von der einst John Galsworthy, der berühmte englische Dichter, sagte: «Bambi» ist ein entzückendes Buch. Es wird nicht nur die Kinder begeistern, sondern auch die Menschen, die nicht mehr so glücklich sind, es zu sein. Dieses reine Buch, das großen und kleinen Menschenkindern auf zauberhafte Weise den Weg in die Natur öffnet, das in der Zartheit seiner Erzählung die Tierlein des Waldes mit ganz anderen Augen sehen läßt, wird Generationen überdauern.

Nellys Kalender. Kürzere Tage bedeuten für die Hausfrau kein reduziertes Programm, denn an Stelle etwa wegfallender Gartenarbeiten wartet nur zu viel Ersatz; wenn man aber das Oktoberheft von Nellys Kalender durchgeht, so sieht Bevorstehendes nicht wie ein Berg, sondern viel eher wie ein vielseitiges und erfolgreiches Unternehmen aus. Es stimmt bestimmt, daß das Wohn-Eß-Zimmer gegenüber früher gemüthlicher geworden ist; warum sollte das beim Schlafzimmer nicht auch dann möglich sein, wenn es nicht unbedingt ein Wohn-Schlaf-Zimmer sein muß? Hier hilft Nellys Kalender mitraten und bleibt dabei wie immer durchaus im Rahmen des Tragbaren.



Der Waschautomat mit der phantastischen Spülkraft

Die Spülkraft der Chroma-Matura ist unvergleichlich. Hundert rauschende Wasserhähnen würden Ihre Wäsche nicht sauberer spülen. Viermal wird der Spülprozess wiederholt, davon zweimal durch Intensivspülen verstärkt. Die Intensivspülung ist eine Spezialität der Chroma-Matura.

Die unvergleichliche Spülkraft der Chroma-Matura ist nicht das einzige, was diesen modernen Automaten unter allen auszeichnet. Er ist auch der erste Waschautomat mit zwei vollautomatischen Gängen, einem normalen für die große, und einem behutsamen zweiten Gang für feine Wäsche. Diese Doppelautomatik bedeutet: mehr Schonung, nicht nur durch Temperatur- und Waschzeit-Steuerung wie bisher, sondern auch durch den veränderten Rhythmus der Trommel: 3 Minuten waschen, 2 Minuten ruhen! Überhaupt weist die Chroma-Matura ganz neue Eigenschaften auf, die sich auf die Güte des Waschprozesses wohltuend auswirken. Verlangen Sie eine persönliche Beratung durch unsern Experten.

CHROMA MATURA

**Bezugsquellen-Nachweis durch:
Diethelm & Co. AG, Talstraße 15, Zürich
Telefon (051) 255550**

KURSAAL BERN

Hier vergißt man leicht
des Lebens Prosa,
und sieht alles wieder
mehr in rosa.

Hotel Hirschen Sursee

empfiehlt sich den verehrten Frauenvereinen
bestens. Große und kleine Lokalitäten.
Prima Küche. Große Dessert-Auswahl.
Tel. (045) 5 70 48 **L. Wüest**

PUPPENPERÜCKEN

zum Selbstaufkleben, Zöpfli oder halblange Locken. Preiswert, aus
nur echtem Haar zum Kämmen. Handarbeit. Bitte, Kopfumfang an-
geben oder Puppe einsenden an

A. Külling, Puppenperücken, Möhlin (Aargau)
Telefon (061) 88 10 95

Culminal

das vortreffliche Nähr- und Kräftigungsmittel,
besonders geeignet als Frühstücksgetränk, das
Spannkraft und Leistungsfähigkeit in weitem
Maße erhöht, da es alle wichtigen Aufbaustoffe
enthält. Culminal besteht aus: Nüssen, Man-
deln, Mais, Malzextrakt, Kakao, Zucker, Trau-
benzucker und Kalk, alles in reiner, unver-
fälschter Form. Verlangen Sie Gratismuster bei
der Herstellerfirma

DIASAN AG., Abt. FV, Zürich

Lassen Sie Ihre alten gestrickten Wollsachen in Lagen kardieren

zu Füllmaterial für Steppdecken,
Matratzen, Kissen usw.

Auskunft und Preis durch die
Fabrik

Alexander Kohler, Vevey

Telephon (021) 5 17 10

Mitglieder, werbet für unsere gemeinnützige Sache!

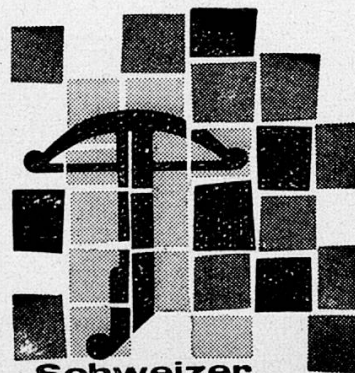


sofort enthaart

Damenbart, häßliche Bein- und
Körperhaare (auch bei Herren) be-
seitigen Sie rasch und mühelos mit

L'orient-Haarex. Spur- und schmerzlos ver-
schwindet stärkster Haarwuchs innerh. 3 Min.
Unschädlich und reizlos, tausendfach bewährt.
Sparsam hygienisch. Orig.-Kur Fr. 5.85, Doppel-
Kur verstärkt Fr. 10.80 Nachnahme - Prospekt
und Beratung gratis **nur echt von**

L'orient-cosmetic
RORSCHACH 59/09 Postfach 229, Tel. 10711 422.57



**Schweizer
Woche
Leistungsschau
der Heimat**

19. Okt. — 2. Nov. 1957

In 40 000 Schaufenstern Schweizer Qualitätsprodukte



Zi
bunt

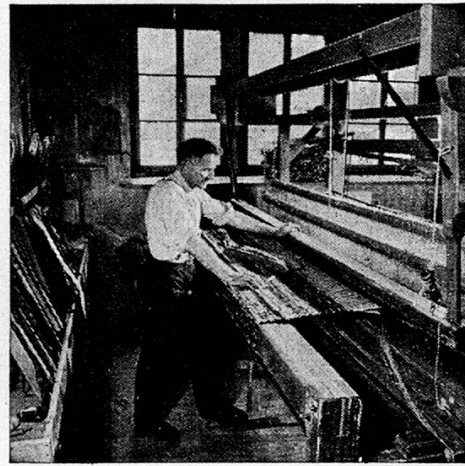
Jutegewebe

für Ihre Wohnung

Erhältlich in Handarbeitsgeschäften

Quellennachweis durch:

ZIHLER AG, BERN



SAANEN-RESTENTEPPICHE

Sorgfältige und geschmackvolle Verarbeitung von Kundenmaterial und neuen Stoffresten ab eigenem Lager

HAUSWEBEREI SAANEN

(Berner Oberland) Tel. (030) 9 43 73

Gemeinnütziges Unternehmen

Stets vorrätig **schöne Feingewebe** aller Art (Muster- und Auswahlendungen)

Erholungsheim Sonnenhalde Waldstatt

Appenzell A.-Rh

bietet Müttern mit oder ohne Kinder sowie Töchtern Erholung zu bescheidenen Preisen. Separates Kinderhaus. Zentralheizung, fließendes Wasser.

Geöffnet von Mitte März bis November

Nähere Auskunft erteilt gerne die
Heimleitung Tel. (071) 5 20 53

Zweitschönste Erinnerung an INTERLAKEN

Tea-Room-Restaurant «Rütli»

der reichliche **Schnitzelteller** (Suppe, Pommes frites, Salat) zu **Fr. 3.50** und die große

Frisch-Rahm-Meringue zu **90 Rp.**

Telephon (036) 2 36 41

Beliebter Carhalt. Voranmeldung
3 Minuten vom Westbahnhof

Rauchwaren günstiger!

Tabak	Winkelried	900 g	4.90
	Geldsparer	900 g	5.90
	½ Pfd. 2.10	4,5 Pfd.	13.40
	Rollentabak	900 g	10.—
	Zigarren-Abschnitt	p. kg	10.50
Stumpen	200 Stk. 10er		18.—
	200 Stk. 15er rund, gepr. oder konisch		27.—
	50 Stk.		7.50
Brissago	Fehlfarben	100 Stk.	17.—
	sowie 20er und 25er		
	50 Stk. 25er		12.50
	ab 200 Stk. 10% Rabatt		

Zigaretten jede Marke ab 25 Päckli 10% Rabatt. Pfeifen, Feuerzeuge, Tabakbeutel sowie sämtliches Rauchmaterial in größter Auswahl. Muster auf Wunsch.

Prompter Versand per Nachnahme

Konfitüre	4,5 kg	12,5 kg
Zwetschgen	10.50	24.50
Kirschen	14.50	34.50
Apfelgelée	11.50	24.30
Melasse 5 kg	9.—	19.70

Mathis Kunsthonig ist halt etwas Feines
Sorte 11 AK 10.50 2.— p. kg
Sorte Nr. 1 ½ Ds. 2.90 12.— 2.30 p. kg
Sorte Nr. 2 ½ Ds. 3.50 14.50 2.90 p. kg

Speisefett o/B Nr.2 4,5kg-Kes. 14.—
ab 3 Kessel 4,5kg-Kes. 13.— p. Kes.

Biskuits feine Mischung in Frischhaltebeutel
2 Pfd. 3.50 4 Pfd. 6.60

Für Suppen und Speisen von Mathis

Mathis-Fleischsuppe

Ochsenbouillon

Veget. Suppe

Dosen à ½ und 1 kg.

Mit Gratis-Gutschein wie immer.

Preisliste gratis

Mathis & Co., ZF, Buochs NW

AZ
BERN 6

erhältlich in den **USEGO**-Geschäften



1907-1957 **USEGO** 50 Jahre im Dienste
der Hausfrau